

Unverkäufliche Leseprobe



Dieter Planck/Andreas Thiel
Das Limes-Lexikon
Roms Grenzen von A bis Z

160 Seiten, Paperback
ISBN: 978-3-406-56816-9

A

Aalen

Im Westteil der Stadt Aalen auf einem nach Nordosten geneigten Abhang lag oberhalb der Einmündung des Flüsschens Aal auf einem strategisch günstigen Abhang in das Kocher- und Remstal das Reiterkastell der *ala II Flavia*. Mit einer Seitenlänge von 277×240 m besitzt es eine Fläche von 6,07 ha.

Schon zur Zeit des Humanismus wurde A. als römische Fundstätte erkannt. Umfangreiche Ausgrabungen durch die (7) Reichs-Limeskommission fanden 1894 und 1895 statt. Aufgrund dieser Erkenntnisse konnten die Ausdehnung und die vier mit einer Doppeldurchfahrt versehenen Tore nachgewiesen werden. Im Jahre 1962 wurde für den Bau des Limesmuseums das linke Lagertor (*porta principalis sinistra*) ausgegraben und restauriert. 1978 bis 1981 fanden im Zusammenhang mit der Erweiterung des Museums und der Konzeption eines Archäologischen Parks große Flächengrabungen statt, bei denen die (7) Kommandantur untersucht und in ihren Grundmauern konserviert wurde. Sie besitzt eine Länge von 70 m und eine Breite von 60 m. Ihre zunächst aus Holz errichtete Vorhalle mit einer Länge von 68 m und mit einer Höhe von 18–20 m war ein monumentales Bauwerk, dessen drei Eingänge architektonisch hervorgehoben waren. Die zum Bau der Vorhalle verwendeten Eichenhölzer ließen sich dendrochronologisch auf das Jahr 163 n. Chr. datieren. Dieses Datum passt vorzüglich

mit dem Abschluss der Bauarbeiten für das Jahr 163/64 zusammen, der durch das Fragment einer Bauschrift überliefert ist. Im Innenhof der Kommandantur waren ein zentrales Altarfundament, ein Brunnen und ein Wasserbecken aufgedeckt worden, das als (7) Nymphaeum anzusprechen ist. Auf den von einer offenen *porticus* umgebenen Innenhof folgt die «Querhalle», eine rückwärtige Raumreihe mit dem zentralen Fahnenheiligtum und dem darunter liegenden Keller, der vorzüglich erhalten war. Hier wurden Fragmente einer bronzenen Kaiserstatue, Reste von (7) Feldzeichen, ein goldener und silberner Armring sowie schon bei den Grabungen der Reichs-Limeskommission ein Bronzeblech mit der Darstellung des (7) Jupiter Dolichenus geborgen.

Einer mittelalterlichen Kalkbrennerei in der Apsis des Fahnenheiligtums fielen auch zahlreiche Bauinschriften zum Opfer. Trotzdem konnten bei den Grabungen zwischen 1978 und 1986 insgesamt 16 Inschriften nachgewiesen werden. Es handelt sich um (7) Bauinschriften aus den Jahren 163 oder 164 n. Chr. sowie aus dem Jahre 208, die zum ersten Mal in diesem Zusammenhang die antike Bezeichnung (7) *capitolium* für das Fahnenheiligtum in A. nennen. Weitere Bauinschriften zu Ehren des Severus Alexander stammen aus dem Jahr 222.

Zum Kastell A. gehört ein (7) Lagerdorf, das sich vor allen Dingen nördlich und südöstlich des Kastells vor dem Haupttor (*porta praetoria*) erstreckte.

Schon im 19. Jahrhundert wurden hier Steingebäude ausgegraben. Hier handelt es sich wahrscheinlich um die große (7) Badeanlage und repräsentative Wohn- und Empfangsgebäude. Das Fundmaterial deutet darauf hin, dass das Lagerdorf von A. wohl kaum länger als 260 n. Chr. Bestand hatte.

Jüngere germanische Funde aus der Zeit um 300 n. Chr. und aus der ersten Hälfte des 4. Jhs. etwa 800 m westlich des Kastells belegen, dass die frühen Germanen sich am Rande des römischen Lagerdorfes niedergelassen haben.

Unmittelbar vor der *porta praetoria*, östlich des Kastells befindet sich die St. Johann-Kirche aus dem 13. Jahrhundert. Es handelt sich wohl um das älteste Kirchengebäude in Aalen. Zum Bau dieses Gebäudes sind zahlreiche römische Bausteine verwendet worden, zweifellos Mauerquader des Kastells. Hier fand sich im Jahre 1974 im Fundamentbereich das Fragment einer großen Inschriftenbasis für Jupiter Dolichenus, die zweifellos aus der Kommandantur stammt.

Lit.: D. Planck, Die Römer in Baden-Württemberg (2005) 9 ff.



Abb. 1: Luftbild des mittleren Kastellbereichs von Aalen mit dem Limesmuseum, dem konservierten Grundriss der Kommandantur und dem Teilnachbau einer Reiterbaracke.

agri decumates

Tacitus bezeichnet in seiner *Germania* die römischen Provinzgebiete östlich bzw. nördlich von Rhein und Donau als *decumates agri*. Dieses Land, dessen Eigentumsverhältnisse offenbar unklar waren, hätten sich keltische Siedler noch vor der Vorverlegung des Limes angeeignet.

Die Herkunft des Ausdrucks ist unklar und die Bedeutung umstritten; möglicherweise ist der antike Text an dieser Stelle fehlerhaft überliefert. Aufgrund der Lautfolge wird der Name verschiedentlich vom Lateinischen *decem* = Zehn abgeleitet und mit «Zehntland» übersetzt, aber auch andere Herleitungen werden diskutiert.

ala

Ursprünglich Bezeichnung für die in der Feldschlacht zu beiden Seiten (*ala* lat. «der Flügel») des republikanischen römischen Bürgerheeres aufgestellten Truppen der Bundesgenossen. Eine *ala Sociorum* bestand aus zehn (7) Kohorten und war damit genauso stark wie eine (7) Legion.

Der Ausdruck ging in der frühen Kaiserzeit auf die taktisch selbstständigen Reiterverbände der (7) Hilfstruppen über. Etwa ab Claudius bestand eine *ala quingenaria* aus rund 500 Reitern und gliederte sich in 16 (7) *turmae* zu je 32 Soldaten, eine *ala milliaria* bestand aus knapp 800 Reitern in 24 *turmae*. An der Spitze stand der *praefectus alae*, ein verdienter ehemaliger Kohortenpraefekt oder ein gewesener Legionstribun. Jede *turma* kommandierte ein Decurio, der im Rang einem (7) Zenturio gleichkam.

Im Heer der Kaiserzeit gab es insgesamt etwa achtzig *alae quingenariae* und

nicht mehr als zehn *alae milliaria*. Die einzige *ala milliaria* am Obergermanisch-raetischen Limes, die *ala II Flavia*, stand ab etwa 90 n. Chr. in (7) Heidenheim und später in (7) Aalen. *Alae quingenariae* sind aus Kösching, Pförring, (7) Weißenburg und (7) Welzheim belegt. Hinweise auf ihre Stationierung gibt es außerdem aus (7) Echzell und Butzbach.

Ausrüstung und Training machte aus den Alenreitern die Eliterekavalleristen des Heeres. Weniger angesehen und auch von ihrer Schlagkraft wohl nur zweitrangig waren die Reitertruppen innerhalb der *cohortes equestrae*.

Alamannen

Germanischer Volksstamm, der sich im 3. Jh. n. Chr. im ehemaligen römischen Südwestdeutschland aus verschiedenen eingewanderten Gruppen (von Gebieten jenseits des Limes) bildete. Wann die A. erstmalig historisch bezeugt sind, ist umstritten. Der früheste Beleg findet sich bei Cassius Dio im Zusammenhang mit dem Feldzug Caracallas im Jahr 213 n. Chr., doch gilt diese Nennung der A. als spätere Einfügung (anstatt der dort ursprünglich genannten *Germani*). Dies wird jedoch von einzelnen Forschern neuerdings wieder bezweifelt, die sich für eine Authentizität der Textstelle aussprechen. Sicher erwähnt werden die A. in einer Lobrede des Jahres 289 n. Chr., die in Trier auf den römischen Kaiser Maximian gehalten wurde. Der byzantinische Historiker Agathias (ca. 530–582 n. Chr.) überliefert, dass der Name der A. eine «zusammengespülte und vermischte Menschenmenge» bedeute. Nach dem Ende des Limes siedelten sich in der 2. Hälfte des 3. Jhs. – vor allem im Ne-

ckargebiet und an der oberen Donau – erste kleinere Germanengruppen im Umfeld verlassener römischer Gutshöfe an; diese Plätze gelten als die frühesten archäologischen Nachweise der A. Wie Ammianus Marcellinus berichtet, wurden die A. von zahlreichen Kleinkönigen angeführt, die in der Spätantike zu Rom sehr unterschiedliche und wechselnde Beziehungen (Verbündete, Gegner) unterhielten. Eine der größten militärischen Auseinandersetzungen zwischen den A. und Rom fand im Jahr 357 n. Chr. in der Schlacht bei (7) Straßburg statt, die mit einer schweren Niederlage der A. endete. Im 6. Jh. verloren die A. zunehmend an Macht und Einfluss, nachdem sie 497 n. Chr. von den Franken in der Schlacht bei *Tolbiacum*/Zülpich besiegt worden waren.

Lit.: Die Alamannen. Begleitband zur Großen Landesausstellung «Die Alamannen» vom 14. Juni–14. Sept. 1997 in Stuttgart (Stuttgart 1997).

Alblimes

Gleichzeitig mit der Okkupation des oberen Neckarraumes und dem Ausbau des militärischen Schwerpunktes in Rottweil (*Arae Flaviae*) wurden auf dem Kamm der Schwäbischen Alb die ersten Kastelle errichtet. Wohl unter Kaiser Domitian wurde der Alblimes nach Osten verlängert. Damit bildete diese Grenzziehung den Vorläufer des späteren raetischen Limes. Die Kastelllinie bestand aus einer durchgehenden Straße und entsprechenden Kastellen. Eine lineare Grenzbefestigung war jedoch offenbar nicht notwendig. Die Kastelle der (7) Hilfstruppen waren damit Stützpunkte der neu er-

oberen Grenzzone. Zum Alblimes gehören Militäranlagen in Ebingen-Lautlingen und vor allen Dingen das 2. ha große Kastell Burladingen-Hausen, das zunächst in Holz, später in massiver Bauweise ausgebaut wurde. Nach Osten schließt sich das Kastell Gomadingen an, ebenso ist ein kleineres Lager in Donnstetten durch Luftbilder bekannt. Das Kastell Urspring bestand ebenfalls zunächst aus Holz und wurde später mit einer Innenfläche von 1,8 ha in Stein ausgebaut. Nach Osten folgte schließlich das 5,2 ha große Kastell (7) Heidenheim, das von der *ala II Flavia pia fidelis milliaria* erbaut wurde, die später in (7) Aalen stand. Das Kastell Oberdorf am Ipf mit 1,7 ha Fläche wurde wohl spätestens um 90 n. Chr. errichtet, jedoch nicht in Stein ausgebaut. Weiter östlich folgte das Kastell Munningen mit 2,7 ha Fläche im Nördlinger Ries. Durch Luftaufnahmen und neuere Entdeckungen sind kleinere Kastelle in den «Weiherrwiesen» südlich von Essingen und in Lauchheim im Ostalbkreis bekannt geworden. Diese Kleinkastelle entsprechen dem durch Luftbilder nachgewiesenen Kleinkastell auf dem Hasenhäuslesberg in Donnstetten und zeigen, dass die Schwäbische Alb damals durch verschiedenartige Kastelle gesichert wurde. Mit der Vorverlegung der Truppen an den Äußeren Limes verlor der Alblimes seine Bedeutung und wurde spätestens um die Mitte des 2. Jhs. aufgegeben. Zahlreiche römische (7) Lagerdörfer bestanden jedoch weiter, so unter anderem die Zivilsiedlung beim Kastell Heidenheim.

Lit.: J. Heiligmann, Der «Alblimes», Forschungen und Berichte zur Vor- und

Frühgeschichte in Baden-Württemberg 35 (1990).

Amphitheater

Arena mit ovalem Grundriss, in der Gladiatorenkämpfe und Tierhetzen – aber auch Hinrichtungen – stattfanden. Der Begriff stammt aus dem Griechischen und bedeutet wörtlich: Doppeltheater. Entsprechende Bauten existierten in fast allen größeren Städten des Römischen Reiches, da der Besuch der Spiele in den A. Bestandteil des öffentlichen Lebens war. Neben den größeren zivilen Zentren verfügten auch die meisten Legionslager über ein eigenes A., das sich stets außerhalb der Lagerumwehrung befand. Der Fund eines Gladiatorenhelmes in Xanten mit Nennung der *legio XV* zeigt, dass das römische Militär wahrscheinlich auch eigene Kämpfer in seinen Arenen auftreten ließ. Ein in (7) Colchester/Britannien gefundener Tonbecher überliefert ferner einen Gladiator der *legio XXX* namens Valentinus; die Darstellung zeigt ihn als im Kampf unterlegenen Netzkämpfer (*retiarius*), der um Gnade bittet; vgl. CIL VII 1335,3. Darüber hinaus erwähnen Inschriften aus verschiedenen Teilen des Römischen Reiches den Einsatz von Soldaten beim Fangen von wilden Tieren (Braunbären und Auerochsen), die für die Tierhetzen in den A. benötigt wurden.

Gelegentlich gab es auch bei den Alen- und Kohortenkastellen (7 *ala*, 7 Kohorte) am Limes kleinere hölzerne A., wie die erst jüngst gemachte Entdeckung einer entsprechenden Anlage vor den Toren des Hilfstruppenkastells in (7) Künzing zeigt. Der Bau war nach den Grabungsergebnissen in der ersten Hälfte

des 2. Jhs. errichtet worden, wurde jedoch schon bald darauf wieder aufgegeben; der Platz wurde anschließend als Müllhalde genutzt. Auch am Kastell Zugmantel im Taunus wird eine (noch heute sichtbare) kleine ovale Erdschanze als A. interpretiert. Schauspielaufführungen fanden in den A. nicht statt.

Angriffswaffen (Dolch, Schwert, Lanze, Speer)

Zu den Angriffswaffen zählen alle Einzelwaffen, die der Soldat aktiv im Kampf gegen einen Gegner einsetzen konnte. Dabei können Waffen für den Nahkampf von den sog. Fernwaffen unterschieden werden. Zu den Quellen und zur grundsätzlichen Entwicklung der römischen Bewaffnung siehe unter (7) Waffen.

Als Hauptwaffe für den Nahkampf diente dem römischen Soldaten sein (7) Schwert, das von allen Soldaten getragen wurde und letztlich zusammen mit dem (7) Wehrgurt als eine Art Statussymbol für den Soldatenstand schlechthin galt. Wohl nur im Notfall kam der ansonsten vielseitig verwendbare (7) Dolch zum Einsatz.

Zu den Fernwaffen gehören alle (7) Lanzen- und (7) Speerformen, wobei die langen Stoßlanzen als Hauptwaffe neben dem Schwert insbesondere bei den Fußtruppen und Reitern der (7) Hilfstruppen zum Einsatz kamen.

Ebenfalls zu den Fernwaffen zählen die verschiedenen Geschützformen. Schwere Torsionsgeschütze wurden allerdings nur von den (7) Legionen geführt und waren bei den Hilfstruppen am Limes wohl nicht im Einsatz. Allerdings könnten die in größeren Stückzahlen gefundenen

drei- und vierkantigen Bolzenspitzen darauf hinweisen, dass am Limes sehr wohl leichtere bewegliche Geschütze im Einsatz waren, wie sie z. B. auf der (7) Trajanssäule zu sehen sind. Die eindeutige Interpretation der Bolzenspitzen als Lanzen-, Speer- oder Geschosspitzen ist jedoch schwierig.

Annäherungshindernisse (Spitzgraben, *pilum murale*)

Das wichtigste A. eines römischen (7) Kastells waren seine Gräben (*fossae*) im unmittelbaren Vorfeld der Befestigung. Diese künstlich angelegten Gräben umschlossen das Lager in der Regel vollständig. Sie konnten an den Tordurchfahrten unterbrochen oder durch eine Brückenanlage überspannt sein. Sie dienten sowohl der Lockerung angreifender geschlossener Verbände wie auch dem Verlangsamen des Vorrückens an die Position, wo Fernwaffen ihre optimale Wirkung entfalten konnten. Sie verhinderten außerdem das Heranführen von Belagerungsmaschinen und erschwerten das Anstellen von Leitern zur Erstürmung der Wehrmauern. Die typische Grabenform war die *fossa fastigata* mit V-förmigem Profil. Dieser sog. Spitzgraben konnte an seiner Sohle noch ein kleines Reinigungsgräbchen besitzen. Eine seltener zu beobachtende Form war die *fossa punica*, an der zur Feindseite eine sehr steile Grabenböschung zu finden war, während die zur Lagerseite gewandte Wand sehr flach ausgeführt war. Große Variationen findet man in der Anzahl, Breite und Tiefe sowie dem Abstand der Gräben. Abhängig von den Bodenverhältnissen waren sie zwischen 2,5 und 6 m breit und zwischen 1,2 und 3 m tief.

Zum Schutz der Toranlage konnten besondere Grabenstücke angelegt werden, die jedoch nicht regelhaft zum Einsatz kamen. Mit *clavicula* bezeichnet man eine Verlängerung von Graben und Wall an einer Torseite in Bogenform, so dass sich ein längerer Zugang zum Tor bildete, der intensiver verteidigt werden konnte. Eine *clavicula* konnte in das Kastellinnere oder nach außen geführt werden. Ein *titulum* ist ein direkt der Toreinfahrt vorgelagertes Grabenstück mit Wall, das durch seine Lage den direkten Zugang zum Tor abbremste und erschwerte.

Als *liliae* wurden glatte, zugespitzte Pfähle in mehreren Reihen von Fallgruben gesetzt und abgedeckt, um sowohl Fußtruppen als auch berittene Einheiten bereits vor den Gräben zu bremsen und so den eigenen Fernwaffen gut erreichbare Ziele zu bieten. Ergänzend konnten vor, in und zwischen den Gräben weitere Hindernisse angelegt werden. Dies waren u. a. Dornenhecken, zugespitzte Hölzer oder Astverhaue. Diese Vorfeldsicherung der Kastelle ist meist nur unzureichend archäologisch untersucht.

Der übliche Schanzpfahl der römischen (7) Legion war das *pilum murale* (*pila muralia*). Es wurde aus einem 150 bis 180 cm langen Eichenpfosten hergestellt, der an beiden Enden zugespitzt und in der Mitte mit einer Einkerbung versehen war. Die Pfähle wurden in den Wall eines Marschlagers eingesetzt und die einzelnen Pfosten mit Seilen verbunden, so dass sie eine zusammenhängende Palisade bildeten, die dem Gegner das Eindringen in das Lager erschwerte.

Annex

An den üblicherweise rechteckigen (7) Kastellen am Limes wurden vereinzelt Erweiterungen der Kastellflächen vorgenommen, die als A. bezeichnet werden. Diese konnten regelmäßig oder trapezoid angelegt werden und dienten zur Unterbringung weiterer Truppenteile wie z. B. eines (7) *numerus* oder der *exploratores*. Das bekannteste Beispiel bildet das Annexkastell von (7) Osterburken.

annona militaris

Steuer, bestehend aus verschiedenen Naturalabgaben, die für den Unterhalt der römischen Armee bestimmt waren. Die von der Provinzbevölkerung zu leistenden Abgaben im Rahmen der *a. m.* beinhalteten vor allem Getreidelieferungen an das Militär. In den spätantiken Rechtsquellen sowie in Papyri aus Ägypten werden darüber hinaus auch noch andere Waren wie z. B. Wein, Öl, Rauchfleisch, aber auch Holz und Viehfutter als Bestandteile der *a. m.* genannt. Die Einziehung der Steuer spielte vor allem ab dem 3. Jh. n. Chr., also in der Limespätzeit, eine zunehmend größere Rolle; jedoch ist der Umfang und die Bedeutung der *a. m.* in vielen Einzelheiten noch unklar und dementsprechend umstritten.

Antoninuswall

Rund 60 km lange Befestigungsanlage, die Kaiser Antoninus Pius an der schmalsten Stelle Schottlands entlang der Landenge zwischen den Mündungen des Clyde im Westen und des Forth im Osten errichten ließ.

Der Baubeginn datiert in die Anfangsjahre der Regierungszeit des Antoninus Pius um 142/143 n. Chr., nachdem der

vom Kaiser eingesetzte (7) Statthalter Quintus Lollius Urbicus einen Feldzug gegen einheimische Stämme geführt und das Gebiet nördlich der (7) Hadriansmauer unterworfen hatte. Der A. sollte diese 160 km weiter südlich verlaufende Linie als neue Nordgrenze der römischen Provinz *Britannia* ersetzen. Doch auch während der Besetzung Südschottlands – vermutlich bis Mitte der 160er Jahre – wurde die Hadriansmauer offenbar niemals ganz aufgegeben.

Der Verlauf des A. folgt im Wesentlichen dem Südrand des zentralen Tales durch die schottischen Lowlands, das durch die beiden Flüsschen Kelvin im Westen und Carron im Osten gebildet wird. Im Vergleich zur Hadriansmauer waren seine Befestigungsanlagen einfacher ausgeführt. Schon die *Historia Augusta* bemerkt, dass als Baumaterial Rasensoden (*muro caespitio*) dienten. Der archäologische Befund lässt darauf schließen, dass der eigentliche Wall an der Basis eine Breite von 4,5 m und eine Höhe von 3 m erreichte. Lediglich sein Fundament bestand aus Bruchstein. Eine Brustwehr aus Holz oder eher Flechtwerk ist bislang nicht nachzuweisen. Südlich des Walles verlief eine Militär-

straße, die auch überregional als West-Ost-Verbindung Bedeutung hatte. Auf der Feindseite war dem Wall ein mächtiger Graben vorgelagert, der heute noch bis zu 4 m tief und über 12 m breit erhalten ist. Der Aushub dieses Grabens wurde auch auf seiner Nordseite zu einem breiten Wall aufgehäuft. Unmittelbar entlang des A. waren zunächst sechs, später sechzehn Kastelle angelegt worden, deren Umwehrung ebenfalls aus Rasensodenmauern bestand. Türme entlang des Walles konnten nicht festgestellt werden, allerdings bestanden wohl spezielle Plattformen, von denen aus Signale entlang der Linie weitergegeben werden konnten.

Der genaue Zeitpunkt für die Aufgabe des A. ist unsicher. Eine Inschrift aus Kastell Castlecary, etwa im Zentrum des Walles gelegen, gehört offenbar noch in das letzte Viertel des 2. Jhs. Möglicherweise spielte der A. auch während des Feldzuges des Kaisers Septimius Severus (208–211 n. Chr.) noch einmal für kurze Zeit eine militärische Rolle.

Seit 2008 steht der A. als Teil der «Grenzen des Römischen Reiches» auf der Welterbeliste der UNESCO.